Deutschland

und

England

Ein weltgeschichtliches Bild

Von

Karl Alexander von Müller

AHNENERBE-STIFTUNG-VERLAG / BERLIN C 2

Druck: E. Wernitz / Berlin N 65

Zum Geleit

„Wir stehen vor völlig neuen Möglichkeiten, vor einem ganz neuen Kapitel auch der deutschen Geschichte." Als Karl Alexander von Müller am ersten Tage der vom Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung sowie der Forschungs- und Lehrgemeinschaft „Das Ahnenerbe" veranstalteten „Salzburger Wissenschaftswochen" bei der Entfaltung des großen weltgeschichtlichen Bildes seiner Vorlesung „Die deutsche und die englische Geschichte" diese Worte prägte, begann gerade in unserem Volke und in der Welt die Erkenntnis von der ungeheuren Bedeutung jenes deutsch-russischen Nichtangriffspaktes sich durchzusetzen, den fast zur gleichen Stunde Reichsminister von Ribbentrop im Kreml zu Moskau unterzeichnete. Inzwischen hat die Weltgeschichte weitere eherne Schritte getan. Trotz vieler Angebote Adolf Hitlers zu Verständigung und friedlicher Teilung der Rechte und Pflichten hat England geglaubt, einen Waffengang beginnen zu müssen mit dem Ziel, einen vermeintlichen Erzfeind, jedenfalls einen Bedroher seiner Welt-Vorherrschaft zu vernichten.

In dieser Zeit muß es doppelt wichtig erscheinen, die politische Auseinandersetzung Deutschlands mit England durch die geistige zu ergänzen und diese durch historische Betrachtung zu vertiefen. Die Vorlesung des Münchener Historikers in der Aula Academica zu Salzburg dürfen wir zu den wesentlichen Beiträgen dieser Auseinandersetzung rechnen. In weitgespannter Schau erstehen hier in Grundzügen die deutsche und die englische Geschichte. Naturgemäß nimmt die englische Entwicklung in der Darstellung den

größeren Raum ein. Klar werden die Bausteine englischer Weltmacht und -herrschaft gezeigt. Der geschichtliche Längsschnitt, immer wieder durch Gegenüberstellungen unterbrochen, führt zur Epoche der offenen Feindschaft zwischen den beiden Völkern, zu deren Verständnis die tiefen Gründe der Verschiedenheiten aufgezeigt werden. In bezwingender Darstellung führt von Müller dann zur weltgeschichtlichen Stunde der Gegenwart, in der ein neues Kapitel aufgeschlagen wird, eine Weltwende heraufdämmert und Deutschland, das junge Volk, an der Schwelle zur Weltmacht steht.

Karl Alexander von Müllers frühere Arbeiten machen ihn besonders geeignet und befugt, das geschichtliche Bild und Wesen Englands zu deuten. Mit welcher Weite des Blickes und Offenherzigkeit der Haltung der deutsche Gelehrte dabei zu Werke geht, zeigt die warmherzige Einleitung, die er erst vor gut einem Jahr der Grey-Biographie des englischen Historikers Trevelyan mit auf den Weg zur deutschen Leserschaft gab. Mögen seine klug abwägenden Worte nun an die englischen und die Ohren aller Welt dringen wie an die deutschen.

Die Veröffentlichung dieser Broschüre soll ein Ruf politischer Wissenschaft in das Geschehen unserer Zeit sein. Da diese Arbeit als Vorlesung der Salzburger Wissenschaftswochen 1939 enstanden ist, habe ich als deren Rektor die Ehre und Freude, ihr nun einen neuen und größeren Widerhall zu wünschen und vorauszusagen,

Rudolf Mentzel.

Der Historiker ist, wie ein geistreicher Satz sagt, nur ein nach rückwärts gewandter Prophet. Das ist wenig befriedigend im Augenblick einer Gegenwart, die alle Gedanken fesselnd in die Zukunft vorwärtsstürmt. Aber das eigentliche Feld der geschichtlichen Arbeit ist das Geschehene, das abgeschlossen hinter uns liegt. Die Gegenwart gibt uns den Standpunkt der Betrachtung, das Blut des Lebens, mit dem wir die entschwundenen Schatten wieder heraufbeschwören. Der Wille der Zukunft bestimmt die Auswahl, die wir treffen, die Färbung von Licht und Schatten im Bild. Aber die Tatsachen selbst sind uns gegeben, und es steht nicht in unserer Macht, sie zu verändern.

Auch dieser Vergleich zwischen der Geschichte des deutschen und des englischen Volkes mündet erst in seinem Ausblick ein in unsere eigenen Tage und ihre Fragen. Auch sein eigentlicher Gegenstand ist Geschichte, ist die Vergangenheit der beiden Völker, die sie bis zur heutigen Stunde und ihren Entscheidungen geführt hat. Eine solche Aufgabe ist nicht ganz leicht festzuhalten in den atemraubenden Geschehnissen dieser Wochen. Aber eben die weltgeschichtliche Bedeutung dieser Gegenwart gibt uns andererseits die Möglichkeit, den Blickpunkt auch für die Vergangenheit, die wir betrachten, so hoch zu nehmen, daß der ganze Ablauf der Jahrhunderte in seinen großen Stufen sich wie eine überschaubare Landschaft vor uns ausbreite. Ein solches geschichtliches, wenn wir das große Wort gebrauchen wollen: weltgeschichtliches Bild möchte ich versuchen hier aufzurollen.

*

Wir fliegen also zurück in der Zeit zunächst um anderthalb Jahrtausende, in die Jahrhunderte, welche wir im besonderen die Völkerwanderung zu nennen pflegen.

Es ist die germanische Völkerwelt, welche damals fast in ihrem ganzen Umkreis in eine gewaltige wandernde und kämpfende Bewegung gekommen ist, an der Oder und Spree nicht anders wie an der Donau und am Rhein, in Nordgallien und Südrußland, und die anbrandet gegen das mächtige alte römische Imperium, das schließlich die Welt des Altertums vom Mittelmeer her einheitlich umfaßt hatte. Im fünften Jahrhundert ist es, *da lösen sich alle Dämme dieses sinkenden, aber immer noch großartigen Reiches fast gleichzeitig auf und stürzen ein*, und die aufgestauten nordischen Völkerwogen ergießen sich wie eine Springflut weißer Leiber über seinen ganzen Bereich und darüber hinaus bis an die Enden der damals bekannten Erde. Es ist die Zeit, in der abenteuernde Scharen von Goten auf der Ebene von Troja lagern und den Tempel der Diana von Ephesus in Flammen aufgehen lassen, in der fränkische Reiter zwischen Euphrat und Tigris traben, Geschwader von Alemannen und Sachsen mit ihren Rossen im arabischen Sand liegen, Feldwachen von Quaden unter den Palmen der Oasen von Afrika, während Heruler durch Finnen und Lappen vordringen bis zum Nordkap.

Ein gewaltiges Schauspiel! Um das Jahr 500 ist das alte weströmische Reich gänzlich von germanischen Stämmen besetzt. Ihre Königreiche erstrecken sich jetzt von den Ufern der Ost- und Nordsee über alle Küstenländer des westlichen Mittelmeers bis zum Rand der Sahara. Den ganzen Nordsaum des westlichen Afrika bedeckt das Reich der Vandalen. In Spanien und Südgallien haben sich die Westgoten niedergelassen, in Portugal swebische Stämme, in Italien die Ostgoten. Um das obere und mittlere Rhonetal lagert sich das Reich der Burgunder, vom Niederrhein her breiten die fränkischen Fürstentümer sich über Nordfrankreich aus, im Südosten Englands haben Angeln und Sachsen ihre Königreiche aufgerichtet, und rechts des Rheins bis zur Elbe und an der oberen Donau folgen die Bauern-

reiche der Sachsen, Thüringer, Alemannen, Baiern. Im großen weltgeschichtlichen Zusammenhang betrachtet: ein ungeheures Ergebnis dieses Abschnittes der germanischen Wanderungen. An Ausdehnung und Wucht der Bewegung übertrifft es weit die früheren Wanderungen der verwandten Hellenenstämme, dann der italischen und keltischen Völkerschaften.

Eine Mehrzahl von Entwicklungen scheint von dieser Lage aus denkbar. Die einen dieser Stämme sitzen als Eroberer mitten in den mächtigen Trümmerfeldern der mittelmeerischen antiken Welt, verhältnismäßig kleine Kriegervölker mitten unter zahlreichen einheimischen, meist romanisierten Bevölkerungen. Andere sind seßhaft geworden in nördlicheren und zum Teil ausgesprochen provinzialen Gebieten des römischen Reiches. Und wieder andere schließlich sitzen auf einem Boden, der überhaupt nie dem Imperium angehört hatte. Welche Gruppe von ihnen wird die Führung der folgenden Jahrhunderte übernehmen?

Wenn wir die Karte um 500 betrachten, nehmen offensichtlich die bedeutendste Stellung, die Mittelstellung von allen die Goten ein: die edelsten und begabtesten der ostgermanischen Stämme mitten im Herzen der alten Weltmacht, in Italien und Spanien. Man könnte es in diesem Zeitpunkt für denkbar halten, daß sie hier vom Mutterboden des alten Imperiums aus die Neueinrichtung der kommenden abendländischen Welt leiten und beherrschen würden. Aber wenn wir nur zwei Menschenalter später wieder die Karte betrachten, sehen wir bereits ein vollständig umgestürztes Bild. Diese südlichen germanischen Königreiche sind zum größten Teil schon wieder verschwunden. Die gefürchtete vandalische Flotte, das herrliche ostgotische Volksheer — wo sind sie geblieben? Unglaublich schnell sind diese Bildungen zusammengebrochen: das Vandalenreich in Afrika wie eine bloße Fata Morgana, ein nordischer Nebeltraum aufgesaugt von der afrikanischen Sonne, das Ostgotenreich in Italien

in erschütternd großartigen Kämpfen, in denen die Geschichte sogar im Mund der feindlichen Geschichtsschreiber zur Heldensage wird. Aber der Untergang war deshalb nicht minder entscheidend.

Es war nicht möglich gewesen, den Schwerpunkt des gesamten germanischen Lebens mit einem Schlag auf einen fremden südlichen Boden zu verlegen — einen Boden zudem, der tief verschüttet war von den Zersetzungsstoffen, von der Fäulnis einer üppigen, aber greisenhaften Zivilisation. Nach ein, zwei Generationen waren sie von der allgemeinen Auflösung angesteckt und verschlungen. Dies sind die Zeiten, deren dunkles Gedächtnis unsere Heldensage, etwa im Kreis der Sagen um Dietrich von Bern und die Burgundenkönige festhält. Aber wie hat sie das getan? Hat sie sie festgehalten als Zeichen wunderbarer Erfolge, Siege, Ausbreitungen, mit denen sie begannen? Keineswegs. Es ist in allem Heldentum die Erinnerung schwerer, furchtbarer Katastrophen, welche die ganze Heldenwelt dieses Zeitalters allmählich in sich hineinziehen und vernichten (K. W. Nitzsch). Und so ist es hier wirklich gewesen.

Ein großer Teil der germanischen Stämme ist damals untergegangen oder als Zustrom in fremden Völkern verschwunden. Und schon ziehen im selben Zeitpunkt für die ganze germanische Welt neue große Gefahren herauf. Der gesamte frühere Zusammenhang dieser Stämme war durch die Wanderungen zerrissen worden. Von Osten her drängen in breiter Front die slawischen Völkerschaften nach. Schon werden Böhmen und Mähren zum ersten Mal von ihnen besetzt, schon werden die Länder östlich der Saale, der Elbe, der Enns von ihnen überflutet. An der unteren Weichsel schieben sich hinter ihnen bereits lettische Stämme heran. Der riesige Umkreis, den die germanischen Stämme erfüllt hatten, scheint plötzlich auf das Gefährlichste wieder eingeschrumpft. Und nur im Westen, rechts und links des Rheins, ist im Reich der Franken schon damals ein neuer, rasch anwachsender Mittelpunkt entstanden, der im Laufe

des sechsten Jahrhunderts von seinen germanischen Kerngebieten am Mittel- und Niederrhein aus bereits Burgund, die Reiche der Alemannen, der Thüringer und schließlich auch der Baiern unter seiner Oberherrschaft vereinigt.

In den Händen dieser Franken und dann vor allem dieser Bauernstämme im Osten des Rheins zwischen Meer und Alpen liegt auf dem europäischen Festland die Zukunft der germanischen Welt. Von hier aus bildet sich in den nächsten Jahrhunderten die Grundlage der deutschen Geschichte — in denselben Jahrhunderten, in denen über dem Kanal drüben in den angelsächsischen Königreichen die erste Vorstufe der englischen Geschichte sich gestaltet: eines zweiten Mittelpunktes jener Völkerwanderungszeit, der in all den folgenden Jahrhunderten bis heute nicht zerstört wurde, sondern am Leben blieb, eines ungeahnten Wachstums fähig. Hier, in Deutschland und in England sind in den tausend Jahren, die unmittelbar hinter uns liegen, die zwei stärksten Volks- und Staatsbildungen der neueren Zeit emporgewachsen, die mit jener Völkerwanderung beginnen.

Wir haben neben ihnen eine dritte germanische Völkergruppe, die in diesem Jahrtausend nicht erschüttert wird: in den skandinavischen Staaten und Island. Aber ihr Schicksal bleibt in der Hauptsache auf ihrem eigenen Umkreis beschränkt. Nur zweimal, in den Wikingerzügen und wieder von Gustav Adolf bis zu Karl XII., greifen sie zu Meer und Land mächtig über ihre eigenen Grenzen hinaus. Aber beides erscheint im ganzen doch eher als Ausnahme, im übrigen bleiben sie in der germanischen Völkerwelt vor allem eine Macht der Beharrung, ein einzigartiger Mutterboden der Erhaltung: an weltgeschichtlicher Auswirkung aber nicht zu vergleichen mit der deutschen und englischen Geschichte.

Freilich, wie verschieden, ja, wie gegensätzlich verläuft auch die Entwicklung dieser beiden letzteren! Die deutsche Geschichte stürmt von ihrer europäischen Mitte aus fast unheimlich rasch, von den Sachsenkönigen bis zu den Hohenstaufen, zu einem *ersten Gipfel* auf, während in denselben Jahrhunderten das englische Volk und der englische Staat auf ihrer Insel drüben erst allmählich sich bilden. In dem Jahrhundert, in welchem diese Bildung dort abgeschlossen wird, bricht der deutsche Staat des Hochmittelalters bereits wieder in gigantischen Kämpfen zusammen, und die deutsche Geschichte versinkt auf fast sechs Jahrhunderte in Zersplitterung und schließlich in Ohnmacht. Eben indem diese deutsche Zersplitterung durch die Glaubenskämpfe ihren Tiefstand erreicht, fängt England seinen Aufstieg über die Meere an und erhebt sich in knapp drei Jahrhunderten zu einem erdumspannenden Weltreich. Erst im letzten dieser Jahrhunderte beginnt auch die deutsche Geschichte sich wieder zusammenzufassen: von der tiefsten Niederung und Erniedrigung in der napoleonischen Zeit steigt sie in einem überwältigenden Aufschwung auf, sinkt rasch wieder nieder, schnellt abermals unter Bismarck mächtig, aber einseitig in die Höhe, bricht am Ende des Weltkrieges von neuem zusammen, um jetzt erst unter dem Führer, zum ersten Mal in ihrem ganzen Verlauf, die *volle Geschlossenheit und Höhe zugleich* zu erreichen.

Die englische Geschichte gewinnt also *später* ihre Grundlage und beginnt später ihren Aufstieg. Aber dieser Aufstieg selbst ist dann einheitlicher, in sich geschlossener, er hält, nachdem er einmal sein Ziel gefunden hat, Jahrhunderte lang in einer einzigen Linie an — bis nahe an unsere Gegenwart. Die deutsche Geschichte dagegen hat sich in diesem Jahrtausend vorwärtsbewegt in gewaltigen Kurven, sozusagen in einem *gebrochenen Rhythmus*, in immer neuen Ansätzen, mit immer neuen Überraschungen. Jäher Aufstieg und plötzlicher Absturz und neues Sichemporraffen, heldenhafte Leistungen und schmähliches Versagen, Erbärmlichkeit

und Größe stehen in ihr in diesen Jahrhunderten mehr als einmal erschütternd nebeneinander. Und heute erst ist der Punkt erreicht, an dem die Lebenslinien der beiden Völker sich entscheidend kreuzen.

*

Wir versuchen nun, uns diese beiden Entwicklungen in einigen Hauptzügen etwas deutlicher zu machen, sodann gegen Schluß knapp einige Gründe ihrer Verschiedenheit zu umreißen und schließlich noch den Punkt zu bezeichnen, an dem wir heute stehen: soweit das alles in der gebotenen Kürze möglich ist. Das Ganze ist ein Blick aus der Vogelperspektive, sozusagen aus dem Flugzeug, auf die Gefahr hin, daß der Reiz der Nähe, der Zauber des unmittelbaren farbigen Lebens bei diesem Blick aus der Höhe entschwindet und verblaßt. Wir eilen von Jahrhundert zu Jahrhundert, und wir beschränken uns wie im Fresko auf einige wenige kräftige Farben.

Die deutsche Geschichte im engeren Sinn — d. h. die Geschichte des deutschen Volkes in seiner heutigen Zusammensetzung und auf seinem heutigen Boden, abgegrenzt also von der vorangehenden mehrtausendjährigen germanischen Vergangenheit — beginnt im achten und neunten Jahrhundert. Da erst tritt das deutsche Volk im genannten engeren Sinn zum ersten Mal als bewußte Einheit in der Geschichte auf und bildet als solches dann seinen ersten Staat. Es ist der Augenblick, da das große übernationale Reich der Karolinger sich in einem Jahrhundert von Bruderkämpfen und Teilungen wieder auflöst, da im Straßburger Eidschwur von 842 zum ersten Mal die deutsche und die französische Sprache nebeneinander in einem geschichtlichen Dokument erscheinen, da zum ersten Mal neben dem fränkischen Reich, dem Regnum Francorum, der Name eines Regnum theutonicum, eines deutschen Reiches auftaucht. Und am Anfang des zehnten Jahrhunderts dann, als es so aussieht, als ob diese erst locker zusammen-

gefaßten deutschen Altstämme sich schon wieder von einander trennen wollten, sich in eine Reihe einzelner, kleiner Stammesreiche auflösen würden, wie damals z. B. im Norden ein norwegischer und ein dänischer Staat sich bildeten, so hier ein niedersächsischer und ein bairischer, ein fränkischer und ein schwäbischer — in einer der gefährlichsten Lagen nicht nur unseres eigenen Volkes, sondern des ganzen Erdteils, als die Araber sich schon in Südfrankreich und Italien festsetzen, die Normannen alle nördlichen Ströme beherrschen, im Osten die Slawen bereits über die Elbe und Saale herein vordringen und vom Südosten das Reitervolk der Ungarn heranbraust: da fassen König Heinrich I. und dann sein Sohn Otto von Niedersachsen aus diese deutschen Bauernstämme im ganzen Gebiet zwischen den zwei Nordmeeren und den Alpen zum ersten Mal als geschlossene staatliche Einheit zusammen, schlagen mit ihrer vereinten Kraft die Ungarn, drängen die Slawen im Osten, die Franzosen im Westen, die Dänen im Norden zurück. Man muß sich vor Augen halten, wie ohnmächtig damals noch Frankreich war, wie tief zerrüttet Italien, wie unfertig (wir werden gleich davon sprechen) noch England, wie barbarisch noch alle slawischen Länder. In ihrer Mitte ist dieser sogenannte ottonische Staat, der erste deutsche Staat des Mittelalters, sowohl an äußerer Ausdehnung, wie an innerer Kraft, an schlagfertiger Verfassung weitaus der erste in Europa, modern ausgedrückt: die einzige Großmacht jener Zeit (J. Haller). Das wurde bestimmend für sein Schicksal. Denn es führte ihn, kaum gebildet, sofort wieder hinaus über seine völkischen Grenzen, über seine eigene heimische Staatsform: nach Italien und zur Wiederaufrichtung des alten römischen Kaisertums.

Wir haben in diesem Zusammenhang den alten Streit nicht zu erneuern, ob diese Wendung unvermeidlich war oder nicht, ob sie für unser eigenes Volk im Ganzen segensreich war oder vielmehr ein Fluch. Drei Jahrhunderte der Geschichte unseres Volkes, von rund 950 bis 1250, hat

diese Verbindung von Deutschland und Italien, diese Kaisergeschichte des hohen Mittelalters tatsächlich beherrscht. Und unmeßbar waren jedenfalls ihre weltgeschichtlichen Wirkungen. Es ist kein Zweifel, daß erst damit die Zersetzung der antiken Welt in Italien ein Ende nahm; der Boden wurde bereitet, auf dem später, von Dante bis Lionardo und Michelangelo die Kultur der Renaissance erwachsen, auf dem erst die ganze spätere italienische Geschichte möglich geworden ist. Die Zeiten kamen, in denen die Macht dieses ersten deutschen Staates, vom elften bis ins dreizehnte Jahrhundert, sich schließlich von Sizilien bis Dänemark, von Marseille bis Riga erstreckte. Am ersten Anfang dieser engeren deutschen Geschichte stehen wir also gleich auf ihrem Höhepunkt im Mittelalter und nach den weltgeschichtlichen Wirkungen auf einem Höhepunkt ihres ganzen Verlaufs überhaupt.

Allerdings, auch diese drei Jahrhunderte, mit denen die deutsche Geschichte einsetzt, bilden keineswegs eine ruhig fortlaufende Einheit. Im Gegenteil, auch sie sind voll der plötzlichsten Wechselfälle, der dramatischesten Kämpfe, der grellsten Schicksalsschläge. Welche Fülle sinnfälliger, tief symbolischer Ereignisse, welche gewaltige, hinreißende Reihe von Herrschergestalten in wenigen Menschenaltern! Licht und Dunkel wechseln unter ihnen oft wie in einem großartigen nächtlichen Gewitter. Von Heinrich IV. an erfüllt sie der aufwühlende Kampf zwischen Kaisern und Päpsten, und an ihrem Ende steht ein erster furchtbarer Zusammensturz, der die ganze bisherige Entwicklung abbricht und den deutschen Staat auf Jahrhunderte, auf über ein halbes Jahrtausend zurückwirft und lähmt. Nächst der Katastrophe von 1918, so hat einer der besten Kenner jener Zeiten 1923 gesagt, war dieser Zusammenbruch der Stauferkaiser die größte Katastrophe der gesamten deutschen Geschichte, der verhängnisvollste Wendepunkt in der Machtstellung des Reiches (K. Hampe).

Eben das Jahrhundert dieses deutschen Zusammenbruchs, das dreizehnte Jahrhundert, sahen wir vorher, war das Jahrhundert, in dem die englische Geschichte im engeren Sinn erst beginnt. Jetzt erst, drei bis vier Jahrhunderte später als das deutsche Volk und der erste deutsche Staat, treten das englische Volk und sein Staat in die Geschichte ein. Aber was sie nun erreicht haben, haben sie bis heute nicht wieder verloren.

Was ist das erste Bild, das wir auf diesem Schauplatz vor uns sehen? *Die starken Leidenschaften ungestümer Erobervölker, auf einer engen Insel wie in einem Hexenkessel zusammengeworfen, die sich hier in Volks- und Rassenkämpfen von fanatischer Wildheit miteinander messen, und aus denen schließlich in Blut und Feuer das englische Volk und sein Staat hervorgehen.* Und wir halten von diesem Anfang an gegenüber manchen heutigen englischen Schlagworten und Legenden eines fest, was wir immer wieder sehen werden: wenn etwas die englische Geschichte von derjenigen der anderen mittel- und westeuropäischen Völker unterscheidet, so ist es bis in die letzten Jahrhunderte herein *die Unbarmherzigkeit, die Grausamkeit und die Blutigkeit*, mit der sie fortschreitet. Denken wir nur an ihr Spiegelbild auch in Shakespeares Dramen etwa neben denen Schillers und Goethes oder der großen spanischen Dichter oder der französischen Klassiker, ja selbst schon unserer mittelalterlichen ritterlichen Dichtung.

Wie ist dieses englische Volk entstanden? Im Untergrund lagern, wie meistens, die Reste einer alten Vorbevölkerung, das ist hier dieselbe wie in Frankreich und Spanien, die sogenannten Iberer, klein, dunkel, brünett, noch heute vor allem im schottischen Hochland oder in Wales zu erkennen. Über sie breiten sich, wie über große Teile von Mittel- und Westeuropa, zwischen 700 und 300 v. Zw. zu-

nächst in mehreren Wellen die indogermanischen, arischen Kelten, die hier stark mit diesen nichtarischen Vorschichten verschmelzen. 55 landet Cäsar mit den Römern unter den Kreidefelsen am Kanal, und es folgt auch hier eine etwa vierhundertfünfzigjährige Römerherrschaft, die sich über beides lagert. Und danach erst rauschen die mächtigsten, die folgenreichsten Siedlerströme heran: die germanische Völkerwanderung. Über sechshundert Jahre lang wirft sie immer neue gewaltige Fluten auf diese Insel herüber und drängt in wilden Vernichtungskämpfen alle früheren Bevölkerungsschichten in schwindenden Resten nach dem Westen und Norden an die Ränder des Eilands zurück. Zuerst, von 400 bis 600 etwa, Angelsachsen und Jüten, viele Tausende von Kriegern mit Weibern und Kindern auf flachen, noch ungedeckten Schiffen über die Stürme der Nordsee, offenbar von wahren Genies der Tat geführt; dann seit dem achten Jahrhundert auf hohen Drachenbugen dänische und norwegische Wikinger — die damals von der Nordsee bis Konstantinopel alle europäischen Küsten brandschatzen, im Osten zu Land bis Kiew in Südrußland vordringen und im Nordwesten über die Hebriden und Island bis Grönland und Nordamerika segeln; und schließlich 1066 — fünf Menschenalter nach König Heinrich I. in Deutschland — noch die Ritterscharen der Normannen: abermals dänische Wikinger von Herkunft, die jedoch seit anderthalb Jahrhunderten in Nordfrankreich seßhaft geworden waren, sprachlich, kulturell romanisiert, aber noch mit der ganzen kriegerischen Wildheit und kolonisatorischen Kraft des alten nordischen Bluts. Noch einmal anderthalb Jahrhunderte dauern die wütenden völkischen Kämpfe zwischen ihnen und den Angelsachsen, die sich mit verzweifelter Bitterkeit gegen die Gewaltherrschaft einer eingedrungenen Minderheit wehren, — bis plötzlich am Anfang des dreizehnten Jahrhunderts, in ein bis zwei Generationen fast, die endgültige Verschmelzung vollzogen erscheint.

In diesem Jahrhundert von 1200 bis 1300, in dem die alte deutsche Kaisermacht zusammenbricht, sehen wir also zuerst ein englisches Volk und gleichzeitig auch seinen ersten Staat. Aus diesem Jahrhundert stammt die englische Sprache. In diesem Jahrhundert bilden sich die ersten Grundzüge der englischen Verfassung, die heute noch bestehen. In diesem Jahrhundert hält das Unterhaus seine ersten Tagungen. Aus diesem Jahrhundert stammt die Ausbildung des englischen sogenannten gemeinen Rechts, das seitdem als einheitliches volkstümliches Recht dem römischen und dem neuen abendländischen Recht Widerpart gehalten und sich mit den angelsächsischen Siedlungen ausgebreitet hat über alle Erdteile. In diesem Jahrhundert hören wir zum ersten Male über See von den englischen Matrosen der sogenannten Fünf Häfen. Aus diesem Jahrhundert stammen die beiden großen nationalen englischen Universitäten, die ältesten Colleges von Cambridge und Oxford.

Jedoch der Anstieg bleibt auch jetzt noch langsam und gebunden, über das ganze Spätmittelalter hin. Bis ins sechzehnte Jahrhundert überwiegen für England noch die festländischen Beziehungen, die durch den Normanneneinfall angeknüpft waren. Anderthalb Jahrhunderte lang hatte mit diesem Normanneneinfall sozusagen Frankreich nach England hinübergegriffen. Jetzt, von der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts ab, versucht wiederum vier Menschenalter lang England seinerseits die Herrschaft zu gewinnen über Frankreich. In diesen Kämpfen liegen die ersten großen gemeinsamen Leistungen des eben geeinten Volkes; in ihnen bildet das englische Nationalbewußtsein sich aus; in ihnen wächst England vollends wirtschaftlich, staatlich und kulturell zu einer geschlossenen Einheit zusammen. Es sind die Zeiten der ersten Kämpfe der englischen Krone mit der übernationalen päpstlichen Kirche und mit dem rebellischen heimischen Hochadel, der Kämpfe der Stände wider den König,

die Zeiten neuer völkischer Ausbreitungskriege auf den britischen Inseln selbst, gegen Wales und Irland, und der dynastischen Ausbreitung hinüber auf das Festland.

Zeitweise gewinnt England in diesen Kämpfen in der Tat die Herrschaft in Westeuropa. Ein englischer König führt den Titel König von Frankreich. Er beherrscht von London aus Guyenne, Gascogne, Poitou; Calais und La Rochelle sind fest in seiner Hand. Der Prinz von Wales nimmt seinen Sitz in Bordeaux und denkt daran, auch Spanien mit seiner südfranzösischen Herrschaft zu verbinden. Schon dringen die englischen Haufen vor über die Pyrenäen und über die Alpen, und die dynastischen Verbindungen erstrecken sich bereits bis Neapel, Kastilien und Portugal. Über hundert Jahre dauert dies erste lange Ringen zwischen England und Frankreich, an dessen Ende die Jungfrau von Orleans auftaucht und das Schicksal wendet. Denn schließlich ist England mit seinen Ansprüchen auf dem Kontinent doch unterlegen und zurückgesunken in den dreißigjährigen furchtbaren Thronfolge- und Bürgerkrieg der weißen und roten Rose (1455 bis 1485), dessen Feuerschein in Shakespeares Dramen noch aufleuchtet.

*

Wieviel gewaltiger ist in diesen Jahrhunderten trotz seiner Zersplitterung immer noch die Leistung des deutschen Volkes! Sein einheitlicher Gesamtstaat zwar ist seit dem Untergang der Staufer verfallen, die enge Verbindung mit Italien ist zerrissen. Das römische Kaisertum deutscher Nation, das dem Namen nach noch bis 1806 weiter besteht, ist nur mehr der Schatten von einst. Die Einzelstaaten sind endgültig stärker geworden als das Königtum und ringen unter sich um die Vorherrschaft: aber keiner gewinnt sie. So treibt der große Strom der Entwicklung unseres Volkes jetzt auseinander, teilt sich in eine Vielzahl von Ästen — wann wird er sich wieder vereinigen? Jahrhunderte lang kann man oft kaum sagen, wo seine Grundrichtung ver-

läuft; auf weite Strecken ist es nicht mehr möglich, die Entwicklung etwa des Nordostens und des Südwestens, dann der katholischen und der protestantischen Volkshälfte, des habsburgischen und des hohenzollerischen Staates unter einem Gesichtspunkt zusammenzufassen.

Und trotzdem: welche unermeßliche Kraft strömt aus von diesem zersplitterten Volkstum in der Mitte des Erdteils! Gerade diese scheinbar planlosen, kraftverschwendenden ersten Jahrhunderte nach dem Sturz der Staufer sind die Jahrhunderte, in denen das deutsche Volkstum wirtschaftlich und kulturell die größte Ausdehnung über Europa gewinnt, die es bisher überhaupt in seiner Geschichte besaß (J. Haller). Die Jahrhunderte, in denen zwar nicht mehr der deutsche Kaiser, aber die einzelnen deutschen Fürstenhäuser ganz Mitteleuropa beherrschen, von der Ostsee bis Apulien. In denen das deutsche Bürgertum sich in einer ersten großen Städteblüte entfaltet und seinen Handel, sein Recht und seine Bildung weit über die Nachbarvölker hinausträgt, in denen das deutsche Bauerntum tief in den Osten vordringt: es sind die Jahrhunderte der großen nordostdeutschen Kolonisation, des Deutschherrnordens, der Hanse — die Jahrhunderte, welche zusammen mit der früheren südostdeutschen Kolonisation vor allem des bairischen Stammes, den dauernden geschlossenen Wohnraum unseres Volkes in Mitteleuropa gegenüber dem Anfang der hohen Kaiserzeit beinahe verdoppelt haben.

Aber die damalige Bewegung selbst erstreckte sich noch viel weiter. Als Karl IV., der Luxemburger, der in Prag residierte, in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts deutscher Kaiser wird, reicht die deutsche Ostgrenze schon bis zur Narwa und bis zum Peipussee. Die ganze Ostseeküste von Lübeck bis Estland ist in deutschem Besitz. In Krakau und Lemberg wird deutsch gepredigt, vor

polnischen Gerichten wird deutsch verhandelt. Auf den großen internationalen Kirchenkonzilien in Konstanz und Basel, einer Art Völkerbundsitzungen von damals, werden sowohl die Dänen und Schweden im Norden, wie die Polen und Ungarn im Osten in den Bereich der deutschen Nation mit eingeschlossen: sie waren Tochtergebiete der deutschen Wirtschaft und Kultur.

Aber wie wenig von diesen Errungenschaften unserer Volkskraft ist unserm Volk wirklich zugute gekommen und auf die Dauer verblieben — weil eine einheitliche kraftvolle Verfassung des Ganzen jetzt fehlte. Welcher Wirrwarr im Innern dieses deutschen Staates! Die Könige streiten mit den Einzelfürsten, die Fürsten streiten unter sich und mit den Städten, die Städte mit den Rittern, Ritter und Städte mit den Bauern, und in den Städten selbst streiten noch einmal Patrizier und Zünfte. Keine Kraft steht auf, welche diese Gegensätze überspannt und bezwingt. Und unweigerlich wirkt diese politische Schwäche schließlich auch zurück auf den Bestand des Volkstums, der Wirtschaft, des kulturellen Einflusses. Im fünfzehnten Jahrhundert fängt es auf allen Seiten an abzubröckeln. Die Schweiz und Holland lösen sich langsam ab aus dem alten Reichsverband. Polen streckt die Hand aus nach dem Deutschordensland, nach Danzig und dem Korridor. Böhmen, geographisch die Zitadelle von Mitteleuropa, geht verloren und verbündet sich mit Polen. Im Norden ist Schleswig wieder bedroht. Im Westen rücken Burgund und Frankreich vor gegen den Rhein. Wir kennen seit 1918 alle die wunden Stellen. Die beherrschende Stellung der Mitte, die Deutschland im hohen Mittelalter eingenommen hatte, ist nun in ihr volles Gegenteil verkehrt.

In diesem Augenblick erhebt sich plötzlich eine der deutschen Einzeldynastien, das Haus der Habsburger in der deutschen Ostmark, fast über Nacht zu einer europäischen Großmacht, ja, zu einer Weltmacht. Burgund, die vereinig-

ten spanischen Königreiche samt ihren Nebenlanden in Süditalien, samt den neuen Entdeckungen des Kolumbus über den Meeren, und schließlich auch noch Böhmen und Ungarn: all das strömt wie in einer abenteuerlichen Laune des Schicksals, durch Heiraten und Erbschaften, in knapp zwei Menschenaltern in ihrer Hand zusammen. 1519 wird dieser Habsburgische Weltherrscher, der junge Karl V., deutscher König und römischer Kaiser. Die deutsche Königs- und Kaisermacht wird dadurch mit *einem Schlage wieder eine wirkliche Weltmacht*. Aber gleichzeitig ist sie für Deutschland selbst eine Fremdherrschaft geworden, und die deutschen Fürsten und Städte werden in deren Interesse hineingezogen in alle Händel des Erdteils.

Und in diesem Augenblick wieder bricht im Innern des deutschen Volkes die schwerste geistige Krise aus seit seiner Bekehrung zum Christentum: *Reformation und Gegenreformation*. Eine Krise, wie die deutsche Zersplitterung sich entwickelt hatte, von Religion und Staat zugleich. Anderthalb Jahrhunderte hat sie mit ihren Erschütterungen erfüllt, hat den deutschen Gesamtstaat vollends in sich aufgelöst und an ihrem Ende 1648 konfessionell und politisch mit einem großen Unentschieden geendet, mit einem neuen bleibenden Riß durch unser Volk, der vielleicht noch tiefer war als alle früheren. Denn diese Spaltung beschränkte sich ja nicht nur auf den Glauben, auf das Dogma und den Kultus, sondern sie griff über auf die ganze Lebenshaltung und Denkweise. Der eine Volksteil suchte nun Anschluß an das protestantische Europa, an Holland, Skandinavien, England, das hugenottische Frankreich; der andere an das katholische Europa, an Italien, Spanien, das katholische Frankreich. *Im Dreißigjährigen Bürgerkrieg, der diese Epoche abschloß, stritten sie alle auf unserem Boden um die Macht.* Gleichzeitig hatte Deutschland seit der Entdeckung Amerikas und des Seeweges nach Ostindien auch eine der großen wirt-

schaftlichen Umwälzungen Europas betroffen. Der neue überseeische Verkehr veränderte alsbald alle früheren wirtschaftlichen Interessen und Gewichte. Die alten Mittelländer des Erdteils, Deutschland und Italien, verloren unaufhaltsam die Vorteile der günstigen Lage, die sie bis dahin eingenommen hatten; die Staaten am Atlantischen Ozean stiegen jetzt empor zur Höhe.

Als 1648 Schweden und Franzosen aus dem verwüsteten Reich wieder abzogen, schien der Tiefpunkt der deutschen Ohnmacht erreicht. Der Kaiser, nun auch der habsburgische Kaiser, im Reich endgültig durch die Fürsten gelähmt. Die deutschen Fürsten selbst aber unter sich auch weiterhin zerspalten und uneins, von jetzt ab vielfach in fremdem Sold. Der niedere deutsche Adel im Krieg ausgeblutet. Die Wirtschaftskraft der deutschen Städte gebrochen. Der deutsche Verkehr an allen Gliedern unterbunden, alle Mündungen unserer großen Ströme in fremder Hand. Deutschland war wieder auf den Ackerbau angewiesen und wurde noch einmal ein Volk leibeigener oder halbfreier Bauern. Aber war die Kraft dieses Volkes selbst etwa bereits erschöpft? Keine Spur. Auch jetzt wieder gewannen seine einzelnen Fürstenhäuser fast alle Kronen des Erdteils, in Schweden, Dänemark, Rußland, England — aber keines davon ist mehr deutsch geblieben. Seine Soldaten bluteten auf allen Schlachtfeldern vom Atlantischen Ozean bis zum Griechischen Meer — aber Deutschland selbst hatte nichts davon. Jeder von uns, der längere Reihen seiner Vorfahren zurückverfolgt, findet einige, deren Lebensgang in diesen Jahrhunderten ins Ausland verläuft, Bauern, Handwerker, Ärzte, Offiziere, Gelehrte — aber so gut wie alle sind sie Deutschland verlorengegangen. Eine unermüdlich ordnende und staatsbildende Kraft baute, da der deutsche Gesamtstaat ihr versagt war, an dem Gewinkel und Gewirr von dreihundert kleinen deutschen Einzelstaaten. Und statt eines einzigen stiegen zwei von ihnen zu selbständigen europäischen Großmächten auf: Österreich und

Preußen, das eine zugleich die Vormacht des katholischen, das andere des protestantischen Deutschland — und beide standen gegeneinander. Die deutsche Zersplitterung bleibt. Diplomatisch und militärisch bleibt dieser unerschöpfliche Mutterboden des Erdteils das Schlachtfeld der anderen Großmächte. Fast alle Kriege dieser Zeiten werden auf seinen Feldern geschlagen. Als die französische Revolution ausbricht und Napoleon seinen Siegeszug beginnt, erliegen nacheinander das alte Reich selbst und seine beiden Vormächte Österreich und Preußen dem Zusammenstoß. Das alte Kaisertum, der letzte morsche Rest des ersten mittelalterlichen deutschen Staates, löst sich auf. Ein großer Teil seiner Fürsten werden Vasallen des Imperators. Im Norden reicht die französische Grenze bis an die Elbe. Deutschland, das Deutschland Goethes, Beethovens und Kants, scheint jetzt wirklich aufgeteilt, es steht am Rande des polnischen Schicksals.

*

Um diese Zeit ist England bereits zur Weltmacht geworden. Dieselben drei Jahrhunderte, seit dem sechzehnten, welche zunächst den Niedergang des alten deutschen Staates vollenden, sind die Jahrhunderte des angelsächsischen Aufstiegs. Wenn wir im sechzehnten Jahrhundert die politischen Testamente eines so weit blickenden Rechners wie Karls V. durchlesen, so spielt England darin als Großmacht noch kaum eine Rolle; keine drei Jahrhunderte später ist es die erste Weltmacht der Zeit. Um 1600 hat der englische Philosoph Bacon, der Zeitgenosse Shakespeares, sich noch Gedanken darüber gemacht, ob er seine Schriften in englischer Sprache schreiben sollte, weil sie dadurch, wie er meinte, allen unbekannt bleiben würden, außer den Bewohnern eines kleinen Inselkönigreichs — 1900 war diese Sprache im britischen Weltreich und den Vereinigten Staaten die amtliche Staats-

sprache von über sechshundert Millionen Menschen geworden.

Die entscheidende *Wende* liegt im sechzehnten Jahrhundert. Die großen Tudorkönige von Heinrich VII. über Heinrich VIII. bis zur Elisabeth sind ihre Verkörperung. Sie bauten nach den vorangegangenen Bürgerkriegen einen neuen national geeinten und stoßkräftigen englischen Staat auf — die stärkste monarchische Staatsgewalt in der ganzen englischen Geschichte. Sie führten, um diesen Staat geistig zusammenzufassen, den Kampf der Reformation vor allem als *politischen* Kampf gegen die übernationale *Welthierarchie von Rom* und begründeten in einem Jahrhundert blutiger Kämpfe wirklich die nationale englische Kirchenverfassung, die im wesentlichen heute noch besteht. Sie schufen einheitlich und im großen Stil die neue Handels- und Gewerbepolitik, welche England Schritt für Schritt aus der feudalen Wirtschaft und Gesellschaft des Mittelalters hinüberleitete in die neue kapitalistisch-demokratische Zeit. Sie machten bewußt den Eroberungskriegen auf dem Festland ein Ende und wandten *das Gesicht Englands* in diesem Zeitalter der Entdeckungen *hinaus auf die See*.

Vor Heinrich VII. hatte es überhaupt noch keine englische Flotte gegeben; unter der Elisabeth krönt sie bereits der erste Ruhm des Sieges über die spanische Armada. Und schon fliegen auf zerbrechlichen Fahrzeugen die ersten englischen Argonauten dieser neuen Zeit hinaus in die eben erschlossene, noch unbekannte weite Welt, die Vorboten des neuen, des *größten Wikingerzuges der angelsächsischen Rasse*, Entdecker und Abenteurer und Händler, Weltumsegler und Flibustier und nationale Kämpfer in einer Person. Schon beginnt dies Land, halb träumend noch und unentschieden, seine Hand auszustrecken nach den fernen Gebieten draußen über den Meeren. Bescheidene Anfänge zuerst, wenig vom Glück begünstigt. Unter der Elisabeth selbst noch kein einziger Gewinn von Dauer. Erst allmählich er-

weist es sich, daß es zu diesem Wettkampf besser gerüstet, in einer günstigeren Lage, mit einer gesammelteren Stoßkraft ist, als alle anderen europäischen Völker, die ihm hier vorangegangen waren. Ein großer Teil von deren Kolonialreichen ist schließlich im seinigen aufgegangen: Spanien und Holland hat es in diesen Jahrhunderten niedergeworfen und beerbt, Portugal ist sein Trabant geworden und seit hundert Jahren auch Frankreich, es mag sich stemmen wie es will, sein Vasall.

Wir können diesen Aufstieg hier nicht im einzelnen verfolgen. Um 1600, gegen Ende der Regierung der Elisabeth, zählte England etwa 4 bis 5 Millionen Einwohner — soviel wie absolut heute die Schweiz. 1750 waren es 8 Millionen geworden, bis 1815 rund 80, heute 500. *Ein phantastisches Wachstum!* Vielleicht kann man *vier Züge* herausgreifen, die es kennzeichnen.

Einmal, dieser Aufstieg ist auch jetzt kein friedlicher gewesen, *kein bekränzter Triumphzug von Freiheit, Demokratie und Zivilisation,* sondern ein durchaus kriegerischer. Wenn eines ist dies Reich *das Ergebnis des Willens, einer harten, brutalen, auf Herrschaft und Macht gerichteten Politik.* Mit Freibeuterei und Kaperkriegen beginnt seine Geschichte, mit Plünderungen und Seeschlachten, Jahrhunderte lang ist sie ein ständiges Ringen auf Leben und Tod mit immer neuen Gegnern, einem an dem andern und die Kette der gewaltsamen Eroberungen reiht Glied an Glied alle diese Jahrhunderte herauf. Von den 127 Jahren zwischen 1688 und 1815 sind 64 reine Kriegsjahre gewesen. „Der Krieg", sagt ein englischer Historiker, „ist der natürliche und bleibende Zustand dieser Epoche, und die Friedenszeiten erscheinen darin nur wie eine zufällige gelegentliche Unterbrechung" (J. R. Seeley).

Diese kriegerische Entwicklung aber — und das ist nun das *zweite* Kennzeichen gerade dieses Reiches — ist

immer zugleich eine wirtschaftliche. Die Wirtschaft ist es vor allem, die seine Kriege herbeiführt; und die Kriege ihrerseits befördern immer wieder die Wirtschaft. Zugleich mit dem britischen Kolonialreich wächst die Weltmacht des britischen Handels. Alle wirtschaftliche und kolonisatorische Ausbreitung der Einzelnen kommt immer zugleich dem Staat zugute, und hinter Handel und Wirtschaft der Einzelnen steht seit Elisabeth und Cromwell immer wieder der Staat. Diese Wirtschaft aber ist im wesentlichen eine kapitalistische Wirtschaft, und dies zugleich wirtschaftliche und politische Weltreich wird neben seinem Tochterstaat in Amerika deren mächtigste geschichtliche Verkörperung.

Und nun ist andererseits das dritte Kennzeichen, daß dieses Weltreich doch nicht nur auf der Ausbreitung der Wirtschaft beruht. Mit der Ausbreitung des Handels verbindet sich gleichzeitig eine Ausbreitung des englischen Volkes. Dieses bleibt immer in Verbindung mit dem heimischen Staat; es ist stets eine Ausdehnung von Volk, Staat und Wirtschaft zugleich. Gerade in diesem Punkt weicht die Entwicklung des britischen Weltreiches entscheidend ab von den anderen gleichzeitigen Kolonialreichen, und gerade hierdurch hat es sie alle schließlich überwunden. In diesen angelsächsischen Siedlungskolonien neben den tropischen oder halbtropischen Ausbeutungskolonien liegt noch heute die Hauptstärke und die Haupthoffnung des britischen Reiches.

Das vierte Kennzeichen seiner Bildung aber ist endlich die enge Verbindung und Wechselwirkung seines Aufbaues mit dem Gang der europäischen Geschichte, vor allem mit den großen europäischen Machtkämpfen. Beide, europäische und Kolonialpolitik gehören hier von Anfang an aufs engste zusammen, sind zwei Seiten einer und derselben Entwicklung. Die europäischen Kriege und Machtverschiebungen der letzten Jahrhunderte gewinnen ihr volles

Licht erst durch die gleichzeitige angelsächsische Entwicklung über See, und die Kämpfe um die neue Welt draußen haben sich immer wieder in europäischen Kriegen mit den Hauptnebenbuhlern entladen: Spanien, Holland, Frankreich und Deutschland.

Es kennzeichnet die einzigartige Einheitlichkeit dieser Entwicklung, daß man solche bleibenden Grundzüge über Jahrhunderte hin aufstellen kann. Sie ist weder unterbrochen worden durch die innere englische Revolution des siebzehnten Jahrhunderts — mit vollem Recht hat man deren Leiter Cromwell den ersten reinen Imperialisten Englands genannt — noch durch die sogenannte liberale Zeit im neunzehnten Jahrhundert, die im Grund nur die Mittel wechselte und mit ihren wirtschaftlichen Mitteln um kein Deut weniger hart und brutal war. Wir denken an Irland, an den Opiumkrieg in China. In den 34 Jahren aber von 1880 bis 1914 hat dies Weltreich an Landfläche sich noch einmal um fast sechzig vom Hundert, an Bevölkerung um reichlich siebzig vom Hundert vermehrt, und die Konquistadoren dieses Menschenalters, die Cecil Rhodes, Kitchener, Curzon haben mehr als einen Zug gemeinsam mit den Wikingern und Flibustiern von einst.

Das Weltreich aber, das als Ergebnis dieser drei Jahrhunderte vor uns steht, ist räumlich das größte Weltreich, das die Geschichte bisher kennt. Es umfaßt ungefähr ein Viertel der trockenen Erdoberfläche und ein Viertel ihrer Bewohner. Man könnte das alte römische und das spanische Weltreich, beide in der Zeit ihrer größten Ausdehnung, zusammenlegen, und beide hätten bequem Platz im heutigen britischen Weltreich und würden noch volle zwei Fünftel davon unbedeckt lassen. Ihre Einwohnerzahlen aber ergeben noch kein Drittel des britischen. Es ist hundertmal so groß wie das englische Mutterland, dreimal so groß wie ganz Europa.

Es ist nicht die Zeit, dies Imperium selbst zu charakterisieren oder seiner fast unermeßliche Mannigfaltigkeit auch nur in den Hauptzügen zu umreißen. Es umfaßt alle Klimate unseres Planeten, alle Menschenrassen, alle Religionen, alle Kulturen. Nebeneinander liegen in seinem Bereich Riesenterritorien, die über ganze Erdteile laufen, und kleine winzige Korallenklippen im Ozean; hochgesegnte, üppige Länder, um die fast alle Erobervölker der Erde schon gestritten haben, neben toten Wüstengebieten, unbewohnten Strecken, die jahrhundertelang kaum ein menschliches Auge beachtet hatte. Unter seinen etwa zweihundert Gebieten sind solche, die politisch jetzt die volle Gleichberechtigung mit dem Mutterland genießen, neben anderen, die dessen Macht noch schrankenlos unterworfen sind, und dazwischen in hundertfacher Abstufung so ziemlich alle Formen und Übergänge zwischen Freiheit und Unterjochung. Wie hängt das alles überhaupt zusammen? Es ist keine geographische Einheit, keine verwaltungsmäßige, keine religiöse, keine kulturelle, keine nationale. Von den 500 Millionen Menschen, die es heute umschließt, sprechen höchstens 70 Millionen in seinem ganzen Umkreis englisch als Muttersprache — rund 46—47 Millionen in Großbritannien und Nordirland selbst und nur etwa 23—24 Millionen in allen übrigen Teilen der Erde zusammengenommen: also erheblich weniger Menschen, als allein in Mitteleuropa Deutsch als Muttersprache sprechen. In Indien im besonderen sind es unter 350 Millionen Einwohnern nicht ganz 116000 britisch Geborene (alle europäischen Truppen schon mit eingerechnet): das ist also ein Brite auf je 3000 Einheimische. Dieser eine aber begehrt noch immer der Herr zu sein, und die anderen folgen seiner Leitung.

Es ist ohne Zweifel eines der eigenartigsten und der kühnsten politischen Gebilde, denen wir in der Geschichte begegnen.

Und was ist derweil aus Deutschland geworden? Wir haben es verlassen in der napoleonischen Zeit: innerlich aufgeteilt in mehrere Hunderte von Staaten und Stätlein, auf der Landkarte in Mitteleuropa allein fast so mannigfaltig und bunt wie das britische Reich über den ganzen Erdball, damals vollends an der Schwelle der Fremdherrschaft stehend, in der Gefahr, wie es schien, den letzten Rest seiner Selbstbestimmung zu verlieren. *Und doch ist dies eben der Zeitpunkt, an dem der neue Aufstieg unseres Volkes beginnt*, der Weg, der in fünf Vierteljahrhunderten zu seiner heutigen Stellung führt. Wie spät, wie beladen mit allen Nachteilen der Verspätung erscheint zunächst diese Entwicklung! Die politische Einigung eingeengt von einem Ring mißgünstiger Großmächte, der wirtschaftliche Aufstieg bedroht von älteren, überlegenen Wettbewerbern; dazu die Notwendigkeit, die doppelt schwierige und gefahrvolle Notwendigkeit, beides, die staatliche Einigung und die wirtschaftlich-gesellschaftliche Umschichtung, *zugleich* zu vollziehen. Und zu allem dann noch die drückende Erbschaft der kaum vergangenen Jahrhunderte der deutschen Zersplitterung.

Über wieviel Rückschläge führt dieser Aufstieg! Auf den ersten frühlingshaften Aufschwung der Freiheitskriege folgt als politisches Ergebnis der traurige Wiener Kongreß und der ohnmächtige Deutsche Bund. Wie kläglich bricht die erste große Volksbewegung der Einheit, die zahme bürgerliche Revolution von 1848, in sich selber zusammen. *Mit Blut und Eisen baut Bismarck dann wirklich, gegen den Widerstand Europas den ersehnten einheitlichen deutschen Staat auf.* Aber er muß einen großen Teil des deutschen Volkes abtrennen, um dies Ziel zu erreichen. Und unter den Mauern seiner Festung verschiebt sich in der Tiefe immerzu die wirtschaftliche, die soziale Struktur des Volkes. An Stelle der dynastischen Gegensätze, die er überwindet, klaffen als-

bald neue, innerlichere Gegensätze der Stände, der Weltanschauung. Auf den Gründer des Reiches folgt Wilhelm II. Auf das Versailles von 1871 folgt das Versailles von 1919.

Hinter all diesem Auf und Ab freilich, in diesen drei bis vier Menschenaltern welches einzigartige Wachstum! Welcher Weg von den höchstens 24 Millionen Menschen, die 1815 in einem noch rein agrarischen Land wohnten, bis zu den rund 70 Millionen eines hochindustrialisierten Volkes, die 1915 auf demselben Boden saßen. Welcher abenteuerliche Weg der Wirtschaft von den dreieinhalbhundert Millionen Talern, die 1842 noch den ganzen Gesamtaußenhandel Deutschlands bildeten, zu den zweiundzwanzigeinhalb Milliarden Mark von 1913. Welcher Weg von den deutschen Bundestruppen von 1866 bis zum deutschen Reichsheer im Weltkrieg, von der ersten deutschen Flotte von 1848, die unter dem Hammer des Auktionators endete, bis zu den dreihundert Kielen, die 1914 das Banner der deutschen Kriegsmarine trugen. Welcher Weg von den hunderttausenden von Auswanderern, die Jahr für Jahr ohnmächtig an fremde Völker abgegeben werden mußten, zu dem ersten deutschen Kolonialreich seit 1884/1885.

*

An diesem Zeitpunkt der Entwicklung, in den 1880er Jahren war es, daß der deutsche Aufstieg zur Weltmacht auf die Gegnerschaft des englischen Weltreiches stieß. Es war zum ersten Mal in all diesen Jahrhunderten, die wir überblickt haben, daß beide Völker sich in offener Feindschaft gegenübertraten. Nur selten bisher hatten überhaupt die Linien der beiderseitigen Entwicklung sich berührt — die der Mitte Europas und der Insel an seinem Rand. Wo sie in den großen Kriegen der letzten Jahrhunderte, den Jahrhunderten der deutschen Zerstückelung, zusammengekommen

waren, war mindestens ein Teil Deutschlands immer Englands Verbündeter gewesen: wir denken an Prinz Eugen und Marlborough, an Friedrich den Großen und den älteren Pitt, an Blücher und Wellington bei Waterloo. Auch jetzt war es nicht auf einen Schlag, daß diese Gegnerschaft sich entzündete. Über ein ganzes Menschenalter hin, langsam, mit Unterbrechungen, aber im ganzen anscheinend doch unaufhaltsam wuchs sie heran, bis sie sich schließlich in der damaligen Einkreisung Deutschlands verkörperte und im Weltkrieg entlud.

Wir täuschen uns darüber nicht, dieser Weltkrieg war keineswegs nur ein Krieg zwischen Deutschland und England. Nahezu fünfzehnhundert Millionen Menschen waren schließlich in seine blutige Entscheidung mitverstrickt. Alle damaligen Großmächte nahmen zuletzt an ihm teil, seine Probleme und seine Wirkungen erstreckten sich über die ganze Erde. Aber die zwei Vorkämpfer auf beiden Seiten waren doch England und Deutschland. Ihre Kraft allein rief alle die andern auf und hielt sie zusammen; alle seine Hilfsmittel warf jedes in den Kampf. Wir wissen alle, was bei uns in Deutschland geschah: es waren Anspannungen, militärische, technische, wirtschaftliche, finanzielle Anspannungen, die über vier Jahre lang einer Welt die Waage hielten. Aber immer zielbewußter entfaltete auf der anderen Seite auch England seine und seines Weltreiches Stärke: seine Seemacht, seine Geldmacht, seine politische Überlegenheit.

Das wilhelminische Deutschland erlag in diesem Kampf, weil seine Führung versagte: weil sie dem deutschen Volk und der Welt kein einheitliches wegweisendes Ziel zu geben vermochte. Der Zusammenbruch seines Staates 1918 war einer der jähesten und furchtbarsten Zusammenbrüche, die je ein großes Volk erlebt hat. England auf der anderen Seite schien in diesem Jahr auf der Höhe des Sieges. Niemand ahnte, daß der Welt-

krieg nur der erste Akt eines neuen Dramas gewesen war und wie vollständig die Lage sich in wenigen Jahren bereits wieder umgewandelt hätte.

*

Wir halten an dieser Stelle — ehe wir einen abschließenden Blick auf die Gegenwart werfen — einen Augenblick inne und fragen nach den Gründen der Verschiedenheit, der Gegensätzlichkeit des bisherigen Verlaufes. Einer von ihnen, oder richtiger vielleicht: eine Gruppe von ihnen, liegt auf der Hand: wir sind ihr schon mehrmals begegnet. Das sind die erdräumlichen Bedingungen.

Deutschland im Herzen Europas, in der Mitte eines verhältnismäßig kleinen, aber von Kräften strotzenden Erdteils; in seiner eigenen mannigfachen Bodengestaltung selbst wieder sein Abbild im kleinen, seiner Gebirge und seiner Ebenen teilhaftig, seiner Ströme und seiner Meere, reich an Bodenschätzen, ohne Üppigkeit; aber freilich ohne freien, ungehinderten Zugang zum großen Ozean und vor allem ohne feste natürliche Landgrenzen sowohl im Osten wie im Westen; dazu mit großen Stromsystemen, die nach verschiedenen Richtungen auseinanderziehen, nach dem Nordwesten, nach dem Südosten und nach dem Nordosten; und in seinem eigenen Inneren noch durch eine durchlaufende Mittelgebirgsschwelle getrennt, die vor dem modernen Verkehr eine erhebliche Schranke bildete: aus all diesen Gründen ohne einen natürlichen, bleibenden Mittelpunkt für seine völkische und staatliche Entwicklung, die vielmehr immer wieder in diesen tausend Jahren ihren Schwerpunkt verlagert; dafür im Gegenteil aber mit einer Fülle von Nachbarn rundum, mit deren jedem es sich berührt und auseinandersetzen muß: und nur allzu leicht schließen sie alle, wenn keine überlegene deutsche Führung dies verhindert, sich

immer wieder gegen den in der Mitte Wohnenden zusammen, der eben allein der Nachbar von jedermann ist.

Kein Volk Europas ist deshalb von Natur so geeignet für den Verkehr und den Austausch auf dem Festland, den wirtschaftlichen, wie den geistigen; keins ist aber auch fremden Einflüssen von Natur aus stärker geöffnet; keines in seiner ganzen Entwicklung enger verbunden mit der Entwicklung des ganzen Erdteils. Alle Stürme, die diesen erschüttern, erschüttern es mit. Alle Gefahren, die ihn bedrohen, schlagen immer wieder von allen Seiten nach Deutschland hinein. Die Ungarnstürme im zehnten Jahrhundert stoßen von Südosten bis hinunter an die Nordsee; die Mongolen im dreizehnten Jahrhundert prallen aus dem innersten Asien bis über die schlesische Grenze herein, die Türken im sechzehnten und siebzehnten über die österreichische; die Schweden im Dreißigjährigen Krieg schlagen sich von Norden her durch ganz Deutschland bis zum Alpensaum, die Franzosen ziehen unter Napoleon I. mehr als einmal über ganz Deutschland hinweg, und dann umgekehrt wieder die Russen hinter den geschlagenen Franzosen drein über das ganze Deutschland bis nach Frankreich. Immer wieder ist es das Los dieser europäischen Mitte, daß sie sich nach zwei Seiten zugleich verteidigen muß, daß ihre Truppen zugleich gegen die Araber in Spanien und gegen die Avaren an der Theiß kämpfen müssen, daß sie zugleich lagern vor Lille und vor Belgrad. Kein anderes europäisches Volk ist deshalb auch so sehr über die anderen Völker des Erdteils zerstreut, so oft mit ihnen vermengt worden wie das deutsche. Keines hat, siegend oder besiegt, immer wieder so viel Blut an fremde Länder abgegeben wie das unsere. Immer wieder steht es vor der Frage, Hammer oder Amboß zu sein: ein drittes ist in dieser Lage nicht gegeben.

Und demgegenüber auf der anderen Seite England auf seiner Insel, am Rande des Erdteils: mit Europa verbunden

und doch, solange die Luft noch nicht erobert war, immer auch entscheidend von ihm abgetrennt. Wie viele der Stürme, kriegerische und geistige Stürme, die über das Festland toben, halten ein vor der Schranke des Kanals. Und was hinüberdringt, kommt meist spät und abgeschwächt und immer nur aus einer oder allenfalls zwei Richtungen. Immer fassen diese Bewegungen im Süden oder Osten Englands und im südlichen Schottland zuerst Fuß und verbreiten sich von da weiter über die Insel. Hier bildet sich deshalb früh der gegebene Mittelpunkt des Landes, der sich dann nie mehr völlig verschiebt. Und später, als das Zeitalter der Entdeckungen anbricht, braucht diese Insel sozusagen nur ihr Antlitz zu wenden und entdeckt hinter sich eine neue unermeßliche Welt. Vom Rand Europas sieht sie sich plötzlich in den Mittelpunkt der Erde versetzt, und alle Wege zu ihr über die Ozeane stehen ihr offen. Es wird der Übergang Europas zur Neuen Welt, ein Knotenpunkt aller wichtigen Verkehrsverbindungen über See, ein ozeanisches Reich.

Jetzt erst erwächst auch die Westseite dieser Insel zu vollem Leben; jetzt erst beginnt, langsam und organisch, der ganze maritime Reichtum seiner geographischen Ausstattung völlig wirksam zu werden. Und wieder ein paar Jahrhunderte später, mit der beginnenden Maschinenzeit, wird über den Kohlen- und Eisenschätzen in seinem Boden auch noch die Mitte und der Norden von England zu selbständiger Bedeutung und zu seinem eigenen Recht kommen können, ohne das Schwergewicht des Ganzen umzustürzen. Das alte landwirtschaftliche England, das England der Ozeanschiffahrt, des Überseehandels und Kolonialbesitzes und das neue hochindustrielle England, das zugleich die See beherrscht und ausgreift über alle Erdteile, scheinen in dieser insularen Abgeschlossenheit, ohne Störung von außen, nacheinander in selbstverständlicher Reihenfolge eines aus dem anderen hervorzugehen, wie in einer natürlichen Entfaltung. Aber ist es wirklich so gewesen?

Ist die Insellage allein wirklich schon die Voraussetzung der Herrschaft und Ausbreitung? Lockt sie nicht ebenso, umgekehrt, jeden Stärkeren an, hier Besitz zu ergreifen? Gewiß, die englische Geschichte weiß nichts von den Reiterstürmen der Hunnen, Avaren, Ungarn und Mongolen. Aber sind lange Jahrhunderte von ihr nicht erfüllt von immerwährenden Überfällen, Einfällen seemächtiger Völker? Von den ersten Beutezügen der Angelsachsen in dem noch römischen Britannien bis zur Landung der Normannen bei Hastings? Über sechs Jahrhunderte, mit ihren Nachwirkungen fast ein Jahrtausend? Erst als es im sechzehnten Jahrhundert diese geographische Grundtatsache seiner Insellage erkennt und zur obersten Voraussetzung seiner ganzen Politik macht — bis zum heutigen Tage —, erst da wendet sich sein Schicksal. Es ist, wie so vieles in der englischen Geschichte, ein einmalige Wendung, zusammengefaßt, von der stärksten Bedeutung. Man müßte einmal eine Geschichte des Meeres in der englischen Dichtung schreiben. Durch das ganze Mittelalter schon vernimmt man sein Rauschen, vom Beowulf an. Aber erst Shakespeare hebt an zu singen vom Silbergurt des Meeres der britannischen Königin, und von da ab tönt dieser Klang ununterbrochen fort über das „Rule, Britannia, rule the waves" im achtzehnten Jahrhundert bis zu Tennysons Ocean Empire im neunzehnten und Kiplings Hymnen im zwanzigsten.

Aber damit haben wir neben den erdräumlichen Voraussetzungen schon eine zweite Grundlage der Verschiedenheit berührt: den menschlichen, den völkischen Charakter, der sich mit diesen geographischen Bedingungen auseinandersetzt, sie beherrscht oder von ihnen beherrscht wird, neben dem Element des Bodens das stärkere Element des Blutes. Wir haben in unserem Überblick schon kurz davon gesprochen, wie das englische Volk sich gebildet hat: später als das deutsche, in viel länger andauernden, viel blutigeren inneren

kämpfen. Über der älteren iberischen Unterschicht Kelten, Römer, Angelsachsen, skandinavische und dänische Wikinger, halbfranzösierte Normannen: mit Ausnahme der weicheren slawischen sind es fast alle Gruppen der arischen Rasse in Europa, die hier zusammenströmen. Die germanischen Schichten überwiegen, schon der Zahl nach, noch mehr an Stärke. Ihre verschiedenen leidenschaftlichen Temperamente aber zersetzen sich im Kampfe nicht untereinander, lähmen sich nicht, sondern vereinigen sich schließlich zu einem einheitlichen Instinkt, einem einheitlichen Willen von verdoppelter Stoßkraft. Die Siedehitze von Eisen und Blut, in der das geschah, mochte wohl dazu beitragen, manches Zarte, Weiche der ursprünglichen Metalle in Dampf aufgehen zu lassen; aber das Starke, Kräftige, das diese Probe aushielt, ging gehärtet und gestählt aus ihr hervor. Alles in diesem Volkstum, sobald es sich einmal gebildet hat, drängt in feste, große, dauerhafte Bahnen, gleichförmig, typisch zusammengefaßt, schließlich von stärkster gesammelter Wucht. Im dreizehnten Jahrhundert, sahen wir, ist es in den Grundzügen bereits fertig, welche die folgenden Jahrhunderte beherrschen. Nur einmal noch, in der großen puritanischen Revolution des siebzehnten Jahrhunderts, werden einige alte Züge ausgelöscht und kommen einige neue hinzu: jetzt vollends einheitlich ausgerichtet auf Arbeit, Besitz, Nüchternheit, praktischen Vorteil, irdische Wohlfahrt, welche der Puritanismus nun zugleich als besondere Gnade Gottes stempelt, so daß der Erwerb, die Macht zugleich eine religiöse Überzeugung und Forderung werden, mit moralischer Rechtfertigung und Weihe. Die äußerliche Frömmigkeit entsteht daraus, die berühmte „respectability", die Geschäftsmoral, die politische Heuchelei, der „cant" — auf der anderen Seite freilich auch eine noch gesteigerte Selbstsucht und Ausdauer, ein erhöhter nationaler Stolz, die religiöse Überzeugung vom politischen Weltberuf des Briten, der nationale Glaube, das auserwählte Volk

Gottes zu sein zur Herrschaft über die Erde und zur Erziehung der Menschen. Von da ab hat sich der Engländer eigentlich im wesentlichen nicht mehr verändert. Seine Form ist geprägt.

Und daneben stellen wir nun den Deutschen des siebzehnten oder achtzehnten oder noch des neunzehnten Jahrhunderts! Den katholischen und den protestantischen, den nordostdeutschen und südwestdeutschen, den Preußen und den Österreicher, den Bayern und den Hannoveraner, den Sachsen und den Württemberger — nicht nur als natürliche, gesunde, organische Spielarten, wie sie jedes große bodenständige Volkstum immer hat und bewahren muß, sondern in hohem Grade doch partikularistisch gegeneinander abgeschlossen, eingeengt, verkümmert. Man erkennt alle Wirkungen der geographischen Lage, von der wir vorhin sprachen, drüben die insulare Abgeschlossenheit, welche eine einheitliche, gleichmäßige Ausbildung fördert, und hier die immerwährende Möglichkeit des Einströmens fremder Einflüsse von allen Seiten, dazu die mannigfaltige Zersplitterung der eigenen Landschaft, die trennende Scheide des Mittelgebirges, das Auseinanderstreben der großen Flüsse. Das deutsche Volk selbst hatte sich um drei bis vier Jahrhunderte früher und friedlicher gebildet als das englische. Sein Wesen war reicher zugleich und weicher, schwankender in seinem Schwerpunkt, bestimmbarer durch fremde Einflüsse wie durch die eigenen verschiedenartigen geschichtlichen Erlebnisse. Es ist ungleich vielseitiger begabt — auf einem Feld zurückgedrängt, wo es eben noch an der Spitze stand, wirft es sich auf der Stelle mit höchsten Leistungen auf ein anderes —, aber bisher auch weniger zäh im Politischen, leichter wieder abschwenkend, rascher sich zufriedengebend. Wie rasch erlahmt noch im letzten Jahrhundert der Aufschwung der Freiheitskriege. Wie kurzatmig ist die Revolution von 1848. Wie widerstandslos brechen in großen Krisen die alten Regierungen zusammen — nicht etwa nur

die des morschen, alten Reiches 1806, sondern auch im selben Jahre die preußische nach Jena, die des deutschen Kaiserreiches 1918.

Und trotzdem! In all diesen Stürmen und Zusammenbrüchen, in all diesem jahrtausendlangen erschütternden Auf und Ab und Wieder-Hinauf welche unerschöpfte, welche unerschöpfliche Volkskraft! Noch in der anscheinend hoffnungslosesten Lage welches unzerstörbare jugendliche Gefühl der Zukunft, noch in der schlimmsten Niederlage welche einzigartige Kraft der Wiedererhebung! Denn gewiß, der Staat Friedrichs des Großen zum Beispiel war 1806 schmählich zusammengebrochen; aber in wenigen Jahren stand er wieder zur Stelle, in verwandelter Gestalt; gerade in seiner Niederlage erwies sich das Heldentum, das ihn geschaffen hatte, als ein Magnet, der weit über das alte Preußen hinaus viele stärkste Kräfte des außerösterreichischen Deutschlands an sich zog und einen neuen Weg bahnte in die Zukunft — bis zur Stunde von Potsdam im März 1933.

*

Und was haben wir selbst erlebt? Gab es einen Zusammenbruch in unserer ganzen Geschichte, der tiefer war als der von 1918/19 — jäher fast noch als der Untergang der Hohenstaufen, widerstandsloser fast noch als der Zusammenbruch von Jena, gefährlicher fast noch für den Gesamtbestand unseres Volkes als das Ende des Dreißigjährigen Krieges? Gab es einen Friedensvertrag in der Geschichte unseres Volkes wie das Diktat von Versailles? Alle Grenzen auf allen Seiten unseres Volkes wieder aufgerissen, dieses Volkstum selbst aufgeteilt auf vierzehn europäische Staaten und Stätlein. Seine überseeische Stellung vernichtet; sein heimischer Staat ohne Führung, wehrlos, an allen Gliedern gefesselt, mit übermenschlichen wirtschaftlichen Lasten beladen, gebrandmarkt mit dem Verbrecherstempel der Kriegs-

schuld. Und auf der anderen Seite England, das britische Weltreich, ich wiederhole es: wie es schien, auf der Höhe des Sieges. Seine beiden größten Nebenbuhler in Europa und Asien, Deutschland und Rußland, zugleich zu Boden geworfen; sein eigenes Imperium in drei Erdteilen von neuem vergrößert; sein Machtbereich durch ganz Afrika ausgedehnt in ungebrochener Linie vom Kap bis Kairo, sein Einflußbereich im vorderen Asien gesichert von Kairo bis Kalkutta.

Und heute? Welche Wendung! Nach keinem der früheren großen Friedensschlüsse war die Welt so verwirrt geblieben wie nach dem Diktat von Versailles, nach keinem England selbst so wenig Herr der Lage wie nun. Auf dem europäischen Festland genoß Frankreich zunächst schrankenlos seine militärische Übermacht. An Stelle von Rußland und Deutschland aber waren schon während des Krieges Japan und die Vereinigten Staaten emporgestiegen. War die Lage des Weltreiches im Fernen Osten 1918 günstiger, als sie 1914 gewesen war? Innerhalb des englischen Weltreiches selbst beschleunigten die Erschütterungen des Krieges alle angebahnten Entwicklungen und zogen neue nach sich. Nicht nur die großen angelsächsischen Siedlungskolonien stiegen Schritt für Schritt jetzt zur vollen Gleichberechtigung mit dem Mutterlande auf — das brauchte an sich noch kein Nachteil und keine Schwächung des Gesamtverbandes zu sein; aber in Irland, in Indien, in Ägypten, in Palästina hoben neue und zum Teil unabsehbare und gefährliche Probleme ihr Haupt. Das Mutterland selbst fand sich alsbald nach dem Friedensschluß in schweren inneren Bedrängnissen. Sieben Jahre nach Versailles dauerte die wirtschaftliche und soziale Krise noch ununterbrochen an, zwölf Jahre nach Versailles erschütterte die allgemeine Wirtschaftsdepression das Pfund und den Freihandel; noch 1933 zählte man in Großbritannien fast drei Millionen Arbeitslose. War das die Lage eines Siegers?

Aber mit alledem bewegen wir uns sozusagen erst auf der Oberfläche der Dinge. Die Veränderungen und die Gefahren für England greifen heute *sehr viel tiefer*. Sein Weltreich und seine Geldmacht waren, wie wir sahen, aufs engste verbunden mit der kapitalistischen Wirtschaftsform und mit der parlamentarisch-demokratischen Verfassung — neben den Vereinigten Staaten war es deren größte geschichtliche Verkörperung. *Aber das Zeitalter des Kapitalismus und der parlamentarischen Demokratie stürzt seit dem Weltkriege dem Ende zu.* Sein Weltreich war aufgebaut auf der Beherrschung der See, die drei Viertel unseres Erdballes bedeckt. Diese Beherrschung der Meere sicherte ihm die Beherrschung all seiner erdumspannenden Besitzungen. Die Ozeane waren nach einem stolzen Wort die Kanäle in dem Venedig dieses Seestaates. Das Bewußtsein dieser Herrschaft war der innerste Nerv seines völkischen Selbstbewußtseins. *Heute ist zum erstenmal in der Geschichte unseres Planeten neben Erde und Wasser die Beherrschung der Luft getreten, die beide umgibt.* Eine ganze Welt neuer Möglichkeiten, neuer Anschauungen, neuer Umwälzungen hat sich damit aufgetan.

Es ist nicht anders: *der Vorhang hat sich gehoben vor einem ganz neuen Akt der menschlichen Geschichte.* Diese Eroberung der Luft durch Flugzeug und Rundfunk zugleich ist die beherrschende, alles andere überragende technische Entwicklung unserer Zeit. Ihre Geschwindigkeit geht selbst im Flugzeugtempo vor sich. Alle militärischen, politischen, wirtschaftlichen Verhältnisse vor allem werden durch sie grundstürzend verändert. Kein anderer Staat aber empfindet sie vielfältiger und gefährlicher als dies erdumfassende Britische Reich, das auf der Beherrschung der Meere aufgebaut war. Eine Reihe seiner stärksten Machtpositionen, Flotte und Kabel, scheint dadurch mit einem Schlage bis in die Tiefe entwertet. Und noch eins:

war es nicht früher so gewesen, daß gerade die großen europäischen Krisen immer dazu dienten, diesem Reich die Freiheit, die Ausbreitungsmöglichkeit über See zu geben? Und führen sie heute nicht gerade umgekehrt dazu, es rund um die Erde *zu fesseln und zu lähmen?* Ist die kriegerische Kraft, die alte Wikingerkraft, die seinen ganzen Aufstieg getragen, heute noch dieselbe wie einst? Steht das britische Weltreich von innen her an einer entscheidenden Wende seines Schicksals?

Auf der anderen Seite: wirken gerade die grundstürzenden Veränderungen, von denen wir eben sprachen, nicht ebenso *für* Deutschland wie *gegen* England? Das deutsche Volk ist seinem innersten Wesen nach nie ein kapitalistisches und nie ein parlamentarisches Volk gewesen; die Atmosphäre der kapitalistischen Wirtschaft und der parlamentarischen Demokratie war nicht die Luft, in der es unbehindert gedieh. *Heute ist ein Zeitalter des Sozialismus und einer neuen autoritären Staatsform auf der Erde angebrochen, und wir gehören zu ihren ersten Trägern.* Immer wieder in unserer bisherigen Geschichte haben wir die Schwierigkeiten, die Gefahren unserer geographischen Lage in der Mitte Europas gesehen, ihre Ungunst für die Entwicklung in Übersee, ohne freien Zugang zum Weltmeer; die erdräumlichen Schwierigkeiten in seiner eigenen inneren Gestaltung — die geographischen Voraussetzungen sozusagen für die deutsche Zersplitterung und den deutschen Partikularismus. Heute sind sie durch die moderne Technik, den modernen Verkehr ausnahmslos überwunden. Das riesenhafte Netz von Schienen und Drähten und Autostraßen, das heute unser Land durchzieht, ist zugleich ein *unzerbrechliches Gerüst seiner Einheit.* Und seit vollends die Luft mit Flugzeug und Funkspruch dem Menschen dienstbar geworden ist, sind die früheren Schranken der Erde und des Wassers überflogen, im übertragenen und im buchstäblichen Sinne. *Wir stehen vor völlig neuen Möglich-*

keiten, vor einem ganz neuen Kapitel auch der deutschen Geschichte.

Und nun hat diese neue Zeit in Deutschland auch eine ganz neue Führung gefunden. Gerade der furchtbare Druck, der nach dem Willen der Feinde den Zusammenbruch von 1918 verewigen sollte, wurde für unser Volk ein unvergleichlicher Quell der Stärke; gerade er erweckte aus ihm die tiefste Kraft zum Widerstand, einen neuen fanatischen Glauben an seine Zukunft. Und während die schwankenden Regierungen der Erfüllung noch ohnmächtig versuchten, zwischen Skylla und Charybdis hindurchzusteuern, schmiedete der Führer im Feuer immer neuer Demütigungen schon die Waffe eines neuen, großen, wegweisenden Zieles, wie unser Volk es seit den Tagen des Hochmittelalters nicht mehr besessen hatte — eines Zieles, das die beiden stärksten Kräfte unserer Zeit: Nationalismus und Sozialismus, in einer unzerbrechlichen Einheit verschmolz. Die Bewegung, die er in diesen inneren Kämpfen um sich scharte, verkündet bereits die neuen Ziele, unter denen er das ganze Volk in seine neue Zukunft hinausführt, die Gesetze des Daseins, nach denen der deutsche Staat erstehen soll: Rasse und Volkstum, Wehrhaftigkeit und Gottesglaube, verantwortliche Leistung des Einzelnen und unerschütterliche sozialistische Gemeinschaft aller.

Auf und nieder, in stählenden Schicksalswechseln führt ihn der Weg. Aber nach vierzehn Jahren ist er der Führer des Volkes, der Leiter und Neuerbauer seines Staates. Schritt für Schritt löst er seinen Bann, zerreißt er seine Fesseln. Er gibt dem deutschen Volke die Arbeit und die Waffen zurück. Er befreit seinen heimischen Boden, seine Flüsse von fremdem Gebot. Er erringt ihm wieder das Ansehen und die Gleichberechtigung des Starken im Kreise der Mächte. Er beginnt, die verlorenen deutschen Brüder in die Heimat zurückzuführen, die Saar, die Ostmark, das Sudetenland, Memel: den Kern eines neuen großdeutschen Volksreiches. Er gibt den Deutschen

rings um die Erde, wo immer sie wohnen, ein neues, stolzes Bewußtsein ihrer völkischen Gemeinschaft. Er beginnt im Bunde mit dem schicksalsverwandten Italien und seinem Duce die jungen, aufstrebenden Völker rundum zusammenzuschließen zur gemeinsamen Abwehr der inneren Zersetzung, zum gemeinsamen Aufbau einer neuen, gesünderen Ordnung der Völker und ihres Lebens. Es ist nicht nur ein Aufschwung wie sonst nach einem verlorenen Kriege auch, es sind eine Reihe völlig neuer Züge, denen wir hier in unserer Geschichte begegnen.

*

Zum erstenmal in unserer ganzen Entwicklung ist der Kern des deutschen Volkes in Mitteleuropa, achtzig Millionen deutsche Volksgenossen, in einem einzigen schlagkräftigen und volkstümlichen Staate vereint. Zum erstenmal durchdringt diese achtzig Millionen ein leidenschaftliches Bewußtsein ihrer Einheit, ein einheitlicher und fanatischer Wille, ihren Lebensraum, ihr Reich und ihre Zukunft zu sichern. Zum erstenmal erhebt sich, nicht nur als Wunschbild einer fernen Zukunft, sondern in den ersten sichtbaren Zügen eine neue einheitliche Gestalt des Deutschen auf der Erde. Jetzt erst steht unser langsam gereiftes Volk an der Stelle seiner Entwicklung, an der sich England schon zweieinhalb Jahrhunderte vor uns befunden hatte. Wie vor 1914, aber nun mit einer ganz anderen Stärke, mit ganz anderem Weltbewußtsein und Glauben an seine Zukunft, mit ganz anderer Entschlossenheit einer überlegenen Führung steht Deutschland unter Adolf Hitler wiederum an der Schwelle zur Weltmacht.

Und wieder erhebt sich England auf seinem Wege. Soll sich wahrhaftig das Schauspiel von 1914 noch einmal in

einer neuen Welt wiederholen? Soll die Vereinigung des letzten Weltkrieges schon jetzt, nach kaum einem Vierteljahrhundert, wirklich zu einem neuen, in allem Technischen noch furchtbareren Zusammenstoß führen? Noch vorgestern schien diese Entwicklung kaum mehr vermeidbar. Aber wird England jetzt, da nicht nur Japan auf der Gegenseite steht, sondern dank der Genialität des Führers nun auch Rußland sich weigert, seine Menschen und seine Bodenschätze zu unserer Einkreisung zur Verfügung zu stellen — wird England allein mit Hilfe von Frankreich und vielleicht den Vereinigten Staaten im Hintergrund, den Kampf wagen? *Die Wiederholung der Einkreisung von 1914 ist vom Führer jedenfalls bereits auf allen Seiten zersprengt.* Wenn der Kampf trotzdem käme, fände er Deutschland und England bereits in einer *völlig umgewandelten Ausgangsstellung.*

Unser Wille war dieser Kampf nicht. Über alle Wunden und Verbitterungen des Weltkrieges hinweg hatte der Führer von Anfang an eine ehrenvolle und dauerhafte Freundschaft zwischen dem neuen Deutschland und England erstrebt. Durch lange wechselvolle Ereignisse hatte er das Ziel nie aus den Augen verloren. Immer wiederholte er, daß die wahren Lebensnotwendigkeiten der beiden Völker und ihrer Staaten sich in keinem entscheidenden Punkte widersprächen. Trotz aller Verschiedenheit des innerstaatlichen Aufbaues sah das neue Deutschland im englischen Volke einen *Verwandten seiner Rasse,* bewunderte es in seinem Weltreich trotz allem eine der stolzesten politischen Schöpfungen des menschlichen Geistes in der Geschichte.

Aber nie mehr wird es, nie mehr kann es solchen Empfindungen die Notwendigkeiten seines eigenen Lebens opfern. Es ist entschlossen, diese zu sichern gegen jedermann. Und es weiß, es hat heute dazu die Kraft und den Führer. Es

sind heute achtzig Millionen Deutsche, die geschlossen hinter Adolf Hitler stehen. Und hinter ihnen schart sich das Deutschtum der ganzen Erde. Unsere völkische Kraft ist heute stärker und — jünger, als die des Britentums rund um die Erde. Der härtere Wille und die Genialität der Führung sind heute auf unserer Seite. Wir erleben eben in diesen Tagen, welche unmeßbare Stärke, welche fast unbegrenzte Fülle von Möglichkeiten das bedeutet.

*

Niemand, der die englische Geschichte und den englischen Charakter kennt, wird trotzdem die Größe eines solchen Ringens unterschätzen. Niemand von uns würde wagen, mit Sicherheit vorauszusagen, wie die Welt an seinem Ende aussehen würde. Wenn England wirklich den Kampf heraufbeschwört, kann es sein, daß wieder in einer Weltwende wie vor anderthalb Jahrtausenden die Dämme eines sinkenden Weltreiches ringsum sich gleichzeitig auflösen und einstürzen vor den Fluten einer neuen Zeit.

Noch einmal: Es wird nicht unsere Schuld sein, wenn es dazu kommt. Aber wir wissen, daß alte Weltmächte nur schwer aus freien Stücken aus der Alleinherrschaft weichen, auch wenn sie im Herzen fühlen, daß die Stunde dafür geschlagen hat.

Wir denken an die gewaltige symbolische Szene aus dem Ring des Nibelungen: Der junge Siegfried hat sein Schwert geschmiedet und den Drachen erschlagen und sich in seinem Blute gebadet. Von seinem Schicksal gerufen zieht er aus in die Welt, der Held eines neuen Tages. Da tritt am Fuß des Brunhildenfelsens im blauen Wolkenmantel Wotan selbst ihm entgegen, der Beherrscher der sinkenden Welt. Urmütterweisheit geht zu Ende, indem beide

sich gegenüberstehen: alles Wissen verweht vor der Wucht des Willens. Aus freundlichen Fragen wächst jählings der Streit — vom neidischen Groll des Weichenden geschürt, von der angeborenen Begierde der Macht: „*Noch hält meine Hand der Herrschaft Haft: das Schwert, das du schwingst, zerschlug einst dieser Schaft: Noch einmal denn zerspring' es am ewigen Speer!*" Aber der furchtlose Held wagt den Kampf mit dem nie Überwundenen: *Und der Speer, der Verträge zerbricht vor dem Schwert, von dessen Spitze die Zukunft glänzt.*